

Thema: Katastrophen und ihre Deutung

Aufgabe: Johann Wolfgang von Goethe: *Das Erdbeben von Lissabon*
Verfassen Sie eine Textanalyse.

Lesen Sie den folgenden Ausschnitt aus Goethes autobiographischem Werk „Dichtung und Wahrheit“, entstanden 1811, in dem er, aus einem Abstand von mehr als sechs Jahrzehnten, den Eindruck rekonstruiert, den das Erdbeben von Lissabon als Kind auf ihn gemacht hat.

Verfassen Sie nun die Textanalyse und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die Goethes Eindrücke und Gedanken zum Erdbeben wieder.
- Untersuchen Sie den Aufbau und die sprachliche Gestaltung des Textes.
- Deuten Sie die von Goethe dargestellten weltweiten und auf ihn persönlich einwirkenden Folgen des Erdbebens.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter.

Mustertext: TEXTINTERPRETATION

In seiner im Jahr 1811 veröffentlichten Autobiographie, die den Titel „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“ trägt, erinnert sich Johann Wolfgang von Goethe auch an das Erdbeben von Lissabon am 1. November im Jahr 1755.

Zunächst berichtet Goethe von seiner durch das Beben ausgelösten persönlichen Erschütterung. Darauf folgt die detaillierte Schilderung der Auswirkungen auf die Stadt. Der nächste Abschnitt befasst sich mit den verschiedenen Deutungen der Katastrophe und der weltweiten Resonanz und Bestürzung, die der Erdstoß auslöst. Zum Schluss kommt Goethe, den Anfang wieder aufnehmend, auf die Eindrücke und Fragen zu sprechen, die sich für ihn als Knaben aufdrängen.

Der Aufbau des Textes ist klar. Goethe rekonstruiert zuerst den Eindruck, den diese Katastrophe auf ihn als Sechsjährigen gemacht hat. Gleich der erste Satz des Textes lässt die Heftigkeit des Erdbebens und die Betroffenheit des Knaben besonders deutlich werden. Goethe spricht von einem „Weltereignis“, dem er außerdem noch das Adjektiv „außerordentlich“ hinzufügt, und von sich als einem „im Tiefsten“ und überdies „zum ersten Mal“ erschütterten Kind (Zeile 2 f.). Die Antithese von Erschütterung und kindlicher „Gemütsruhe“ (Zeile 2) verstärkt noch den Grad der Bestürztheit des Knaben.

In einer wiederum von Antithesen geprägten Folge von Sätzen, die das Geschehen noch dramatischer erscheinen lassen, schildert Goethe nun die Auswirkungen des Bebens: Statt „Friede und Ruhe“ herrscht nun „ungeheurer Schrecken“, statt der „großen prächtigen Residenz“ gibt es nur mehr „geborstene Erde“. Die Menschen, unter denen es „ruhig und behaglich zugeht“, gehen jetzt „mit einander zugrunde“ (Zeile 5 ff.). Der Königliche Palast wird vom Meer verschlungen, Schiffe schlagen aneinander und gehen unter, die Ruinen brennen, sechzigtausend Menschen sind tot (Zeile 12 ff.). Goethe meint, dass die Toten noch eher „glücklich“ sind, da sie „keine Empfindung, keine Besinnung über das Unglück“ mehr haben (Zeile 17 ff.). Ob man dieser Meinung beipflichten kann, das ist für mich schwierig zu beurteilen.

Doch die gesellschaftlichen Auswirkungen des Bebens sind Goethe ebenfalls wichtig. Denn auch das Gefängnis ist offenbar eingestürzt und eine „Schar (...) durch dieses Ereignis in Freiheit gesetzter Verbrecher“ raubt und mordet in der Stadt. Nicht nur die Natur zeigt „ihre schrankenlose Willkür“ (Zeile 20 ff.), auch die bösen Kräfte mancher Menschen sind entfesselt worden.

Zusätzlich zu den charakteristischen Antithesen beschreiben in diesem Abschnitt Adjektive mit negativer Bedeutung wie „furchtbar“, „schrakenlos“, „schrecklich“ die Dimension der Katastrophe.

Nach der Schilderung der verheerenden Auswirkungen des Bebens schildert Goethe die verschiedenen Deutungen der Katastrophe. Goethe nimmt zu den Interpretationen des Bebens und dessen Ursache nicht Stellung. Er zitiert neutral, dass die „Gottesfürchtigen“ ihre „Betrachtungen“ anstellten, die Philosophen „Trostründe“ vermittelten und die „Geistlichkeit“ ihre „Strafpredigten“ anbrachte (Zeile 35 ff.). Von überall auf der Erde richtet sich die Aufmerksamkeit auf Lissabon. Die Wirkungen des Bebens sind weltweit spürbar und damit auch weltweit Angst und Schrecken

Nicht mehr neutral ist der letzte Abschnitt. Er verlässt die objektive Wiedergabe der über das Beben geäußerten Meinungen und schildert die im Kind Goethe entstandene grundsätzliche Unsicherheit und seinen tiefen Zweifel. Bisher hatte er Gott als „Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden“ gesehen und als „weise und gnädig“ begriffen (Zeile 52). Die Katastrophe des Erdbebens aber hat nicht „weise“ unterschieden zwischen den „Gerechten“ und den „Ungerechten“ und vielleicht jene verschont. Von „gnädig“ konnte gar keine Rede sein. Das Bild eines gerechten Gottes ist im Knaben Goethe tief erschüttert worden. Goethe nimmt also die Schilderung seiner Betroffenheit, die den Anfang des Textes bestimmt, am Textende wieder auf und verstärkt so den Eindruck seiner Bestürzung. Er versucht vergeblich, sich gegen diese ihn verwirrende Erschütterung zu wehren. Das, so sieht Goethe es rückblickend, war auch umso weniger möglich, als niemand, auch nicht „die Weisen und Schriftgelehrten selbst sich über die Art, wie man ein solches Phänomen anzusehen habe“ (Zeile 57 ff.) einig werden konnten.

Goethe interpretiert seine Reaktionen als Kind erst mehr als 50 Jahre nach dem Beben. Die Darstellung der psychischen Erschütterung des sechsjährigen Kindes halte ich für glaubhaft. Ob die Verwirrung, die den Gottesbegriff des Kindes betrifft, auch glaubwürdig oder nicht eher eine nachträgliche Interpretation des Autors von „Dichtung und Wahrheit“ ist, bleibt für mich offen.

(668 Wörter)